Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 46

Artikel: Der "Ziebelemärit" in Bern

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641829

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

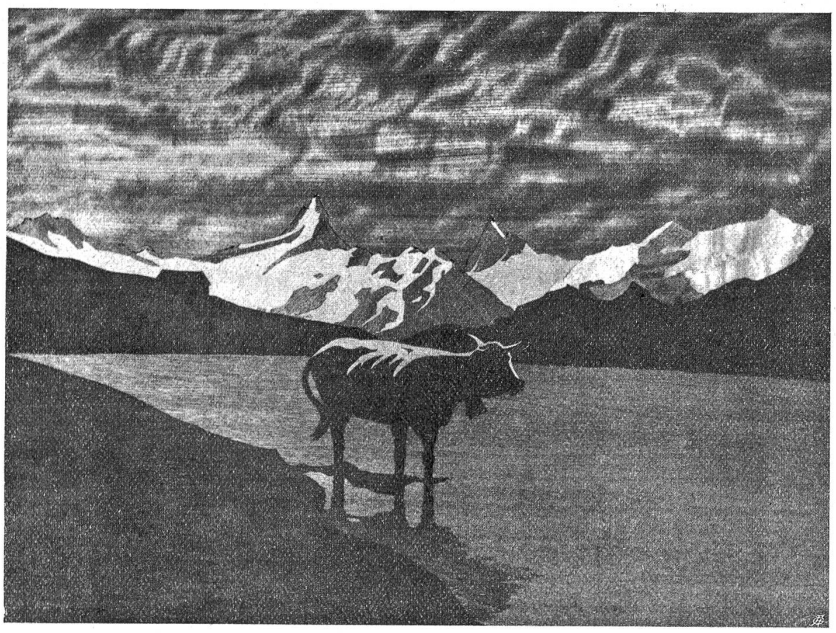
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Bachalpsee am Faulhorn.

Holzeinlegearbeit in Vergessenheit, oder sie wurde nicht mehr in ihrer ursprünglichen Form ausgeführt. Das Einlegen von Metallstücken hat nicht denselben ästhetischen Wert, wie das Abstimmen verschiedener Holzarten zueinander. Auch das Bemalen kann nicht dagegen aufkommen. Selbst nicht die Holzbildhauerei, die mit Reliefdarstellungen Füllungen von Möbeln und Vertäfelungen ziert.

Die Holzintarsie hat den Vorzug, daß sie als Brett, und somit konstruktiv richtig und logisch wirkt. Ihre dekorative Bedeutung liegt darin, daß sie architektonisch wichtige Flächen durch Linien und Farben belebt. Und zwar sind diese Farben natürliche Holzfarben, so daß der Effekt ein reicher und intimer ist.

Gottfried Straßer, ein junger bernischer Kunstgewerbler, tut sich schon seit geraumer Zeit mit seinen Holzintarsien hervor. Er versteht es, unsere schönen Landschaftsbilder in größter Vereinfachung dekorativ wirksam darzustellen. In der Wahl der Holzarten bekundet er ein feines Verständnis. Mit einer etwas fleckigen Maserierung bringt er den bewölkten Abendhimmel, mit einem ruhig gezeichneten Stück die stille Wasserfläche hervor. Jeder darzustellende Gegenstand verlangt ein anders maseriertes Stück Holz. Und das alles verarbeitet Straßer mit großer künstlerischer Fertigkeit.

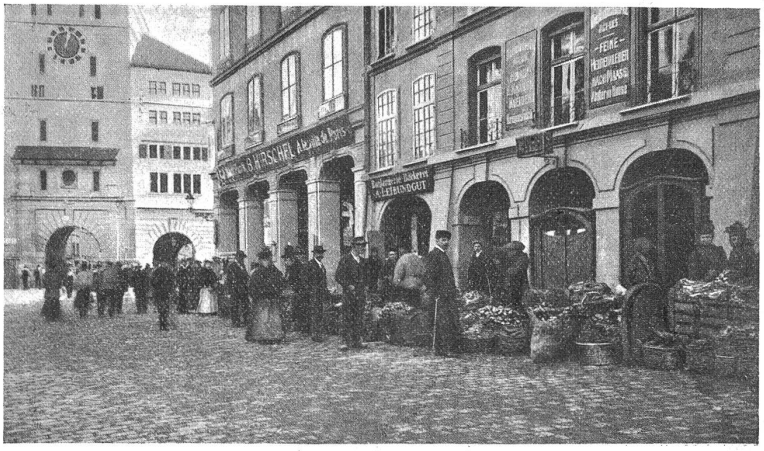
Seine Arbeiten finden schon zu verschiedenen Zwecken Verwendung. So besitzt z. B. das Gebäude der Schweizerischen Volksbank in Bern verschiedene Füllungen von der Hand des jungen Künstlers. Wir sind sicher, daß seiner Intarsienkunst noch eine schöne Zukunft erblüht.

Hedwig Correvon.

Der „Ziebelemärit" in Bern.

Zwiebeln, Sellerie, Knoblauch, ganze Berge! Es müßte einen Fremden, der am ersten Montag der Herbstmesse unsere Hauptstraßen hinunterwanderte, merkwürdig anmuten: so vieler Zwiebeln bedarf der Berner, um glücklich zu sein! Daß ihm dieses Gewürz ein Lebensbedürfnis ist, das müßte er aus der riesigen Menge nicht nur der gefüllten Körbe, nein auch der Menschen schließen, die sich als Käufer gaßauf, gaßab bewegen. Er müßte das schließen aus den fröhlichen Gesichtern der Leute, aus ihren Geberden, ihren Zurufen, dem ganzen Getue und Getriebe hinauf und hinab durch die Markt- und Kramgasse, oder wie weit dieser Zauber reichte. Der Fremde täuscht sich. Nicht die Zwiebeln sind es, was den Berner freudig stimmt, was ihn plötzlich so gesellig und gesprächig macht, und was die ganze Stadt mit einem Male auf die Beine bringt. Was will die Kleine mit den Zwiebelzöpfchen anfangen, die sie sich um das flachsblonde Köpfchen geschlungen hat? Sie lacht aus glänzigen Aeuglein und kirschenrotem Mund. Liebt sie etwa die Zwiebelschalen in der Suppe? Puh! Und die Buben dort! Triumphierend zählen sie die gemausten Früchte: „Das gibt einen Mordsspaß!" Was meinen sie wohl damit? Doch nicht den Zwiebelsalat beim Abendessen. Fragt morgen ihren Lehrer, der sagt es euch mit tränenden Augen und zornrotem Gesicht. Und was wollen denn die Studenten auf dem Ziebelemärit? Einkäufe besorgen für die Frau „Kostlöffel"? Doch nein, das stünde den Herren nicht an. Ja, ja, die Zwiebeln bloß können es nicht sein. Ein anderes ist es, was das Männlein aufspringen läßt vom Bureaupult, kaum hat die vierte oder fünfte Stunde geschlagen. Nicht an die Gaumengenüsse denkt es, während es den Mantel knöpft, den Stock ergreift und hinabeilt zum Fraueli, das seiner an der Hausecke wartet, während er, am Arm die kleine rundliche Ehehälfte, an den Rockschößen die beiden Knirpse, von Zwiebelkorb zu den Kastanien und den Nüssen sich hindurch drückt und dann heimwärtszottelt mit seinen Schätzen und seiner Sippe. Den vielen tausend märithungrigen Bernern ist wahrlich das die Hauptsache: ein frohes Gedränge, ein müssiges Stündlein, ein sorgenleichtes Herz und ein glückliches Heimgehen. Das ist der Berner Ziebelemärit! Ein anderer mag es besser sagen, ich weiß nichts Besseres.

H. B.



Der „Ziebelemärit" in Bern.